

Ulrich Lappenküper/Karina Urbach (Hg.)

---

REALPOLITIK FÜR EUROPA – BISMARCKS WEG



OTTO-VON-BISMARCK-STIFTUNG  
WISSENSCHAFTLICHE REIHE

Herausgegeben von Lothar Gall

Band 23

REALPOLITIK FÜR EUROPA – BISMARCKS WEG

ULRICH LAPPENKÜPER/  
KARINA URBACH (Hg.)

---

REALPOLITIK FÜR  
EUROPA – BISMARCKS  
WEG

2016

FERDINAND SCHÖNINGH

Die Otto-von-Bismarck-Stiftung wird gefördert aus dem Haushalt der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

*Titelbild:*

Der Berliner Kongress 1878  
(Druck nach Anton von Werner, um 1900)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Evelyn Ziegler, München

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier © ISO 9706

© 2016 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany. Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

ISBN 978-3-506-78526-8

# Inhaltsverzeichnis

Festakt zum 200. Geburtstag Otto von Bismarcks am  
1. April 2015 im Deutschen Historischen Museum Berlin

|   |    |
|---|----|
| PROFESSOR DR. ALEXANDER KOCH  |    |
| Begrüßung .....   | 11 |
| MINISTERIALDIREKTOR A. D. DR. RÜDIGER KASS  |    |
| Begrüßung .....   | 15 |
| BUNDESPRÄSIDENT JOACHIM GAUCK   |    |
| Rede .....  | 19 |
| MINISTERPRÄSIDENT DR. REINER HASELOFF   |    |
| Grußwort .....  | 23 |
| BUNDESMINISTER DR. WOLFGANG SCHÄUBLE  |    |
| Festvortrag .....   | 27 |
| BUNDESMINISTER A. D. DR. RUDOLF SEITERS   |    |
| Dankesworte .....   | 35 |
|   |    |
| 8. Wissenschaftliche Tagung der Otto-von-Bismarck-Stiftung<br>am 31. März/1. April 2015 in Zusammenarbeit mit dem<br>Deutschen Historischen Museum Berlin |    |
|   |    |
| ULRICH LAPPENKÜPER/KARINA URBACH  |    |
| Einführung .....  | 41 |
|   |    |
| LOTHAR GALL   |    |
| Bismarck: Preuße, Deutscher, Europäer? .....  | 53 |

## WER IST EUROPA?

BRENDAN SIMMS

The European great power System after 1870 ..... 67

MICHAEL GEHLER

Otto von Bismarck und die Europa-Ideen im Zeichen  
des nationalstaatlichen Prinzips ..... 87

## STRATEGIEN DES DEUTSCHEN AUFSTIEGS IN EUROPA

HOLGER AFFLERBACH

Das Militär und die »halbe Hegemonie« ..... 121

GEROLD AMBROSIOUS

Die Internationalisierung der deutschen Wirtschaft in der  
Zeit des Kaiserreichs. Wirtschaftliche Tatbestände,  
zeitgenössischer Diskurs und ökonomische  
Erklärungsansätze ..... 139

## AUF DER SUCHE NACH STABILITÄT IN EUROPA

ANDREAS FAHRMEIR

Das Deutsche Reich: Ein europäischer Risikofaktor? ..... 159

GEORGES-HENRI SOUTOU

Ein Spiel mit vielen Bällen: Bismarcks Bündnissystem in  
der Bewährung ..... 175

GUIDO THIEMEYER

Otto von Bismarck und die Internationalisierung  
der Wirtschaft ..... 185

## EUROPA ALS VORMACHT DER WELT

ULRICH LAPPENKÜPER

Bismarck und Asien ..... 211

TANJA BÜHRER

Bismarck und der *Scramble for Africa*. Von einer  
»hybriden Art der Verantwortung« ..... 237

JONATHAN STEINBERG

The American connection: John Lothrop Motley,  
George Bancroft and Andrew Dickson White.  
Eminent Americans and Otto von Bismarck ..... 267

AUTORENVERZEICHNIS ..... 281





Festakt zum 200. Geburtstag  
Otto von Bismarcks am 1. April 2015  
im Deutschen Historischen  
Museum Berlin



# Begrüßung

von

Professor Dr. ALEXANDER KOCH

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

mit Franz Schuberts *Notturmo*, vorgetragen vom Boulanger-Trio, wurden wir auf das Trefflichste und in höchst charmanter Weise begrüßt. Otto von Bismarck hätte seine Freude daran gehabt. Ein gelungener Auftakt für den heutigen Festakt, zu dem ich Sie alle und jeden einzelnen von Ihnen zunächst ganz herzlich begrüßen möchte.

Herzlichen Dank überdies an die drei jungen Musikerinnen, die wir im weiteren Verlauf noch mit zwei weiteren Stücken aus dem Bismarck'schen Jahrhundert, dann von Chopin und Dvorak, hören werden.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Frau Schadt, sehr geehrter Herr Minister Schäuble, sehr geehrter Herr Minister Altmaier, sehr geehrter Herr Ministerpräsident Haseloff, sehr geehrter Herr Minister a. D. Seiters, sehr geehrter Herr Kass, sehr geehrte Angehörige der Familie von Bismarck, Exzellenzen, Abgeordnete des Deutschen Bundestags und anderer Parlamente, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste,

wie kein anderer vor ihm prägte er die Geschicke und die Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert. Unzweifelhaft hat er sich in unser Geschichtsbuch eingeschrieben. Die Rede ist von Otto Eduard Leopold Graf, später Fürst von Bismarck-Schönhausen und Herzog zu Lauenburg, kurz Otto von Bismarck, auf den Tag genau vor 200 Jahren auf dem Gut Schönhausen in Sachsen-Anhalt geboren, Spross eines preußischen Adelsgeschlechts, langjähriger Ministerpräsident Preußens, dann Reichskanzler und Außenminister des 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreiches.

Von vielen wurde der Staatsmann, schon zu Lebzeiten, als Leitfigur und Sehnsuchtsgestalt verehrt. Andere wiederum standen seiner Politik und seinem Tun hasserfüllt gegenüber.

Heute – im 25. Jahr der deutschen Einheit und bald 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – erinnern wir uns seiner Person und seinem Wirken mit einem Festakt im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums.

Verehrte Festgäste, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch im Namen der Otto-von-Bismarck-Stiftung, mit der wir gemeinsam diesen Festakt anlässlich des 200. Geburtstags von Bismarck ausrichten, möchte ich Sie sehr herzlich willkommen heißen und dafür danken, dass Sie unserer Einladung trotz widrigen Wetters so zahlreich gefolgt sind.

Es freut mich besonders, dass Bundespräsident Joachim Gauck und der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Reiner Haseloff unsere heutige Veranstaltung mit Grußworten bereichern werden und Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble als Festredner zu uns sprechen wird. Dafür möchte ich mich bei ihnen allen ausdrücklich bedanken.

In den vergangenen anderthalb Tagen gingen in unserer Einrichtung namhafte internationale Historiker im Rahmen einer gemeinsam mit der Otto-von-Bismarck-Stiftung ausgerichteten wissenschaftlichen Tagung unter dem Titel »Realpolitik für Europa – Bismarcks Weg« kontrovers diskutierten Fragen der Bismarck'schen Politik nach. Über ihn, diese umstrittene, ja widersprüchliche Gestalt des 19. Jahrhunderts, wird bis heute geforscht und selbstverständlich auch gestritten.

Von den einen als eiserner Kanzler, Reichsgründer, weißer Revolutionär oder ehrlicher Makler titulierte, von den anderen als Kriegstreiber, Machtpolitiker, Modernisierungsbremse, pickelhaubenbewehrter Militarist oder Sozialistenfresser bezeichnet, bemühen wir uns heute, seine Persönlichkeit differenziert, kritisch und fernab der Mythenbildung zu skizzieren.

Bismarck war ein Kind seiner Zeit. Und sein Handeln legt beredtes Zeugnis davon ab. Zur Erreichung seiner politischen Ziele schreckte er auch vor Kriegen nicht zurück. Sie wurden billigend von ihm in Kauf genommen.

Dennoch: jede Epoche, jede Gesellschaft, jede Historikerschule suchte und machte sich ihr Bild von Bismarck.

Zum Tod des Staatsmannes und Politikers im Jahre 1898 schrieb die *Neue Freie Presse* in Wien: »Der Held, der das Deutsche Reich aufgerichtet, der Staatsmann ohnegleichen, der seiner Zeit den Charakter aufgeprägt, der, solange er die Macht besass, auch das Schicksal Europas in seinen Händen hielt und darüber hinaus die Geister kaum weniger mächtig beeinflusste, tritt endgültig vom Schauplatze ab, und damit ist, was auch der Kalender dagegen einwenden mag, das neunzehnte Jahrhundert zu Ende«.

Jüngst erst resümierte der Historiker Christoph Nonn, dass (ich zitiere sinngemäß) »weniger Bismarcks Politik, [...] den Lauf der Dinge bestimmte, sondern vielmehr der Lauf der Dinge seine Politik bestimmte«.

Ohne ihn, darin besteht heute, Anfang des 21. Jahrhunderts also, wenigstens Einigkeit, wäre die deutsche Geschichte sicher anders verlaufen.

Verehrte Zuhörer, ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und darf jetzt ganz herzlich Herrn Kass von der Otto-von-Bismarck-Stiftung auf die Bühne bitten.

Vielen Dank!



# Begrüßung

von

Ministerialdirektor a. D. Dr. RÜDIGER KASS

Herr Bundespräsident!  
Herr Bundesminister Dr. Schäuble!  
Herr Bundesminister Altmaier!  
Herr Ministerpräsident Haseloff!  
Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Namen der Otto-von-Bismarck-Stiftung begrüße ich Sie sehr herzlich und möchte einige Worte zum Selbstverständnis und zur Arbeit dieser Politikergedenkstiftung des Bundes sagen.

Theodor Fontane nannte Bismarck 1893 »die denkbar interessanteste Figur«, er kenne keine interessantere, und bezeichnete ihn zugleich als eine »Mischung von Übermensch und Schlauberger, von Heros und Heulhuber«.

Diese nicht untypische Ambivalenz des Bismarck-Bildes hielt den Deutschen Bundestag erfreulicherweise nicht davon ab, den ersten deutschen Reichskanzler 1997 durch Errichtung einer selbstständigen Stiftung zu ehren. Gründe dafür gab es viele: Bismarck hat nicht nur mit der Einigung des Deutschen Reiches die Landkarte Europas nachhaltig verändert. Als »ehrlicher Makler« hat er maßgeblich an der Bewahrung des Friedens mitgewirkt. Und mit zentralen innenpolitischen Weichenstellungen hat Bismarck wichtigen Elementen der Moderne in Deutschland zum Durchbruch verholfen.

Die Auseinandersetzung mit der faszinierenden, komplizierten und ambivalenten Persönlichkeit Otto von Bismarcks und mit seiner Zeit ist durchaus von aktueller Bedeutung. Wer die Zukunft gestalten will, muss die Gegenwart verstehen. Und wer unsere Gegenwart begreifen will, muss sich auch und gerade mit dem »langen« 19. Jahrhundert auseinander setzen.

Hier liegen schließlich die Grundlagen für

- die Entstehung der europäischen Nationalstaaten
- die Internationalisierung, die Globalisierung des Staatensystems und nicht zuletzt für

- die großen politischen und geistesgeschichtlichen Strömungen unserer Zeit: Liberalismus, Konservatismus und Sozialismus.

An ihrem Sitz im historischen Bahnhofsgebäude von Friedrichsruh erfüllt die Otto-von-Bismarck-Stiftung ihre Aufgaben als Stätte wissenschaftlicher Forschung und als Ort historisch-politischer Bildungsarbeit. In ihrer Dauerausstellung macht sie das Leben und die Zeit des preußisch-deutschen Staatsmannes »begebar«. Sie wertet die Bestände des Bismarck-Archivs wissenschaftlich aus. Neben Konferenzen und Symposien, Vortragsveranstaltungen und Sonderausstellungen bietet die Stiftung überdies ein umfangreiches museumspädagogisches Programm für Schüler, Studenten, letztlich für alle historisch interessierten Bürger.

Ihre zentrale Aufgabe sieht die Bismarck-Stiftung darin, die Leistungen der Jahrhundertgestalt Bismarck zu würdigen, ohne die Grenzen und Defizite seines Handelns zu ignorieren, die vielschichtigen Probleme der von ihm nachhaltig mitgestalteten Ära auch in ihrer europäischen, ja globalen Dimension aufzuzeigen und dabei stets den Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart zu verdeutlichen – dies alles auf dem heutigen Stand der Forschung.

Den Namensgeber der Stiftung »zum Demokraten zu schminken« erschiene ganz abenteuerlich – so Lothar Gall. Doch kaum eine andere Persönlichkeit seiner Zeit bietet uns so viel Anschauungsmaterial dafür, wie kompliziert der deutsche Weg zur Demokratie war.

Um es klar zu sagen: Otto von Bismarck steht zwar im Mittelpunkt der Arbeit der Stiftung. Aber es gibt dabei weder Kult noch unkritische Verehrung.

Vielmehr zielt jede Veranstaltung, jeder Vortrag, jede Museumsführung und jede Publikation auf Wissensvermittlung, auf Nachdenklichkeit und auf kritisches Verstehen.

Seit ihrer Gründung hat die Bismarck-Stiftung die Felder ihrer Betätigung kontinuierlich ausgebaut. Seit 2009 betreut sie das ihr von Ferdinand von Bismarck als Dauerleihgabe anvertraute Bismarck-Museum in Friedrichsruh. Schon 2007 hat sie mit dem Land Sachsen-Anhalt, dem Landkreis Stendal und Bismarcks Geburtsort Schönhausen an der Elbe einen Kooperationsvertrag über die gemeinsame Förderung des Schönhauser Bismarck-Museums geschlossen. Wie wichtig insbesondere dort der von der Stiftung geleistete Beitrag zur Demokratieerziehung ist, verdeutlichen in diesen Tagen mancherlei Aktivitäten, Geschichte einseitig und ideologisch von den Rändern unserer Gesellschaft zu betrachten.



Angesichts der Vernetzung von Wissenschaft und historischer Bildung, zweier Museen, dem Archiv, dem »virtuellen Friedrichsruh« des Stiftung-Portals und dem Bismarck-Mausoleum gibt es in der Bundesrepublik kaum Erinnerungs- und Lernorte, an denen man seine Kenntnisse über die für Europa so wesentliche Epoche des »langen« 19. Jahrhunderts und über eine seiner Schlüsselfiguren anschaulicher und besser vertiefen kann als in den beiden Gemeinden im Sachsenwald und in der Altmark.

Damit dies so bleibt, muss die Stiftung mannigfache Herausforderungen bewältigen:

die notwendige Modernisierung ihrer Dauerausstellung, die Lösung erheblicher Raumprobleme, die Sicherung der Archivbestände in Friedrichsruh und auch die Gewähr zur Präsentation der Museumsobjekte in Schönhausen. Die Stiftung setzt dabei weiterhin auf die Unterstützung des Deutschen Bundestages, der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, des Landes Sachsen-Anhalt und – nicht zuletzt – auch der Nachfahren Otto von Bismarcks.

Abschließend danke ich Ihnen, Herr Bundespräsident, dass Sie diesen Festakt mit Ihrem Grußwort beehren,

und Ihnen Herr Bundesminister, lieber Herr Schäuble, dass Sie die Festansprache halten.



# Rede

von

Bundespräsident JOACHIM GAUCK

»Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt / schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.« Wenn je auf einen politisch wirkenden Deutschen dieses Schiller'sche Wort aus dem Prolog zu *Wallenstein* zutrifft, dann auf ihn: Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen, kurz: Fürst von Bismarck – preußischer Ministerpräsident, Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes, Reichskanzler des deutschen Kaiserreiches; kurz: eiserner Kanzler.

Bismarck: Preußen, Junkertum, Kaiserreich, Friedrichsruh, Spiegelsaal, Emser Depesche, Kanzelparagraph, Sozialistengesetz – sind das nicht alles Stichworte einer längst versunkenen Epoche? Stoff höchstens für Denkmäler und Museen? Sind das nicht Geschichten aus grauer Vorzeit?

Dazu eine kleine Zeitrechnung: Otto von Bismarck war noch für 22 Jahre Zeitgenosse Konrad Adenauers. Und wir – zumindest viele von uns – waren noch Zeitgenossen Konrad Adenauers, eines anderen großen Kanzlers der Deutschen. Für mich jedenfalls trifft das zu. So gesehen ist Bismarck also doch noch gar nicht so lange her.

Bismarck hat sich, wie andere geschichtliche Persönlichkeiten, die aus den Zeitläuften besonders herausragen, den zentralen Fragen und Herausforderungen seiner Epoche gewidmet.

»Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden. Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf. Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens; Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.«

In diesen beiden Versen, die Goethe und Schiller gemeinsam verfasst haben, ohne dass man sagen könnte, wer von den beiden welchen Anteil daran hatte, in diesen sogenannten *Xenien* drückt sich die ganze deutsche Frage aus, die spätestens seit der französischen Revolution und dann stärker noch seit den Befreiungskriegen die meisten Länder deutscher Zunge beschäftigt: Deutschland – aber wo liegt es, aber was ist es, aber wie kommt es zusammen?

Deutschland: Das ist da zwar längst ein Begriff, aber zu diesem Begriff gibt es keine politische Entsprechung. Die Nation: Eine tiefe,

seltens dringliche Sehnsucht nach Einheit erfasst die deutschen Menschen um 1800, obwohl doch, wie ja die Schiller-Goethe'schen Verse es sagen, Kultur und Geist, Bildung und Humanität blühen und gedeihen – und obwohl die Kultur doch eine Einheit bereits darstellt. Später wird man von Deutschland als einer Kulturnation sprechen, zu der die Königreiche, die Fürsten- und Herzogtümer, Grafschaften und geistlichen Territorien verbunden durch die deutsche Sprache längst geworden waren, obwohl oder gerade weil es eine politische Einheit nicht gab.

Eine Nation sein – diese Idee greift, wir wissen es, auch anderswo um sich im Europa des 19. Jahrhunderts. Geboren ist sie im revolutionären Frankreich, davon ist sie so sehr geprägt, dass man geradezu sagen kann, »Nation« sei der »Eigenname Frankreichs«. Nation – das hört sich für die Völker Europas auch sofort nach »Freiheit« an. Denn das gehört nach 1792 doch zusammen: Die eine und unteilbare Nation und die Menschen- und Freiheitsrechte, die in ihr gelten sollen. Dass und wie diese Ideen dann mit Gewalt exportiert werden sollten, worunter gerade Deutschland zu leiden hatte, steht auf einem anderen Blatt.

Nach den Befreiungskriegen, nach der Phase der Restauration und nach der letztlich gescheiterten Revolution von 1848 war in Deutschland die Enttäuschung groß. Nationale Einheit und demokratische Freiheit schienen in weite Ferne gerückt. Dazu kamen die umstürzenden neuen technischen und industriellen Entwicklungen, die eine historisch unerhörte Akzeleration bedeuteten. Städte wuchsen plötzlich, eine Massengesellschaft entstand, der Fortschritt brachte fast jährlich neue Segnungen, und gleichzeitig musste man mit seinen unerwünschten Folgen umgehen.

Die Welt, in der Otto von Bismarck politisch zu wirken begann, war also in jeder Hinsicht in Bewegung. *Das ruhelose Reich* hat Michael Stürmer seine Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überschrieben. Dort heißt es: »Nationale Leitbilder wurden [...] Ersatzformen des Glaubens, gestiftet durch Verlust der Tradition, provoziert durch das Ende aller Sicherheit und erwachsen aus einem Wandel, über dessen Ziele es so wenig Gewissheit gab wie über die Frage, ob er überhaupt ein Ziel habe. Seit 1848 wurde die ›Nationalisierung der Massen‹ Grundzug der Epoche...«

Wenn wir heute Bismarcks gedenken, der zu den wirkmächtigsten, natürlich auch umstrittensten Gestalten und Gestaltern der deutschen Geschichte gehört, dann müssen wir vor allem die Fragen anschauen, auf die er mit seinem Wirken eine Antwort zu geben versucht hat.

Es ist erstens die nationale Frage, das heißt, in welcher Form kann und soll Deutschland geeint sein?

Es ist zweitens die internationale Frage: Welchen Platz soll Deutschland in der Welt einnehmen, im europäischen Gleichgewicht der Mächte?

Es ist drittens die innenpolitische Frage: Wie soll das Land aussehen, wie kann innerer Frieden hergestellt werden, wie soll seine kulturelle und besonders seine soziale Verfassung aussehen?

Diese Fragen – wir spüren es – sind nicht einfach historisch überholt. Wir erkennen darin – natürlich verwandelt und mit anderen Vorzeichen – Konturen unserer heutigen Fragen wieder.

So wie immer wieder über die Gestaltung von Einheit in Vielfalt nachgedacht wird – Stichwort Föderalismusreform –, so wie wir über Deutschlands Rolle in Europa und in der Welt immer wieder neu nachdenken, so beschäftigt uns auch die innere Gestaltung unseres Gemeinwesens, das heute durch Einwanderung und demographischen Wandel vor neuen kulturellen und sozialen Herausforderungen steht.

Beispielhaft ist Bismarcks Energie, sein politischer Wille und seine Leidenschaft, sich so wesentlichen Fragen seiner Zeit zu stellen. Beispielhaft seine Fähigkeit, den richtigen Moment abwarten zu können, beispielhaft auch seine Entschlusskraft und seine Standhaftigkeit.

Wir werden natürlich den Herausforderungen, denen wir heute gegenüberstehen, anders begegnen, ja anders begegnen müssen als Bismarck. Aber nicht deshalb, weil er das Land auf einen abschüssigen Weg geführt hätte. Nein: Es führt eben kein gerader Weg von Bismarck zu Hitler, wie gelegentlich behauptet worden ist. Das ist nicht nur eine unhistorische Spekulation, sondern auch eine ungerechte Beurteilung oder besser: Verurteilung eines Strategen, dem es doch nie um schlichtes Vormachtstreben oder gar so etwas wie ein »Großdeutsches Reich« ging.

Aber was für ihn noch quasi legitime politische Manöver waren, wie etwa Kriege zu führen, um innenpolitische Ziele zu verfolgen oder außenpolitische Interessen zu wahren, das kommt für uns selbstverständlich nicht mehr in Frage – und wo das heute noch anderenorts geschieht, da müssen wir Protest einlegen und nötigenfalls auch Hilfe oder Widerstand leisten.

Die Einheit des Reiches so zu gestalten, dass sich auch die Kleinen nicht übervorteilt fühlen, und dass ein gerechter Ausgleich geschaffen wird, darauf hat Bismarck immer geachtet – und manch einer sieht das als vorbildlich für Europa und dessen Einigungsprozess an, der im gerechten Ausgleich der Einzelinteressen und unter Wahrung der Interessen auch der kleineren Partner gestaltet werden soll.

Eine besondere List der Geschichte ist wohlbekannt, sozusagen die Dialektik des Paternalismus: Um seine sozialistischen Gegner zu be-

kämpfen, schuf Bismarck die damals weltweit fortschrittlichste Sozialgesetzgebung. Das hat Deutschland nachhaltig geprägt. Gerade die Bismarckzeit zeigt, dass sich soziale Sicherheit und dynamische wirtschaftliche Entwicklung nicht ausschließen, sondern dass sie im Gegenteil einander stärken können und sollten. Inzwischen haben wir allerdings auch gelernt, ohne Bevormundung von oben eine partnerschaftlich strukturierte, soziale Marktwirtschaft zu gestalten.

Ein bleibender Schatten auf Bismarcks Wirken ist sein hartnäckiger, auch unbelehrbarer Drang, Reichsfeinde zu identifizieren und möglichst auszuschließen, namentlich natürlich Katholiken und dann Sozialisten. Zeitgenossen mit Rang und Namen haben ihn dabei unterstützt. Das war er nicht allein. Das war nicht nur kontraproduktiv, es hat auch lange nachwirkende Wunden geschlagen und Vorurteile auf Jahrzehnte befestigt.

Wie lange mussten sich zum Beispiel auch Sozialdemokraten, bis hin zu Willy Brandt, noch als »vaterlandslose Gesellen« oder die katholische Kirche in Deutschland sich als Vertreterin einer »auswärtigen Macht« bezeichnen lassen! Das war Bismarck'sches Denken in Feindbildern. Wir dürfen es durchaus so formulieren, auch wenn Bismarck selbst die eben genannten Frontlinien später nivellierte, wenn er etwa mit dem Zentrum einen Modus Vivendi fand, der sich auf lange Sicht positiv auf das Miteinander in Deutschland auswirken sollte.

Der Blick auf die Bismarck-Ära zeigt uns, wie wichtig es war, dass die frühe Bundesrepublik eine Gesellschaft zu errichten vermochte, in der die Gräben zwischen den Kulturen und Religionen und – sagen wir es mit einem Wort von damals – den Klassen nicht vertieft, sondern überbrückt oder gar überwunden worden ist.

Bismarcks »Revolution von oben«, wie man sein Werk genannt hat, hat damals eine historisch lang wirkende und tiefgreifende Antwort gegeben auf die große Frage der Epoche nach dem Ort und der Gestalt Deutschlands.

Wir stehen heute vor ähnlichen großen Fragen. Unsere Antworten werden andere sein. Aber den Mut, sich mit Tatkraft und Optimismus diesen Herausforderungen zu stellen, den können wir von ihm lernen.

# Grußwort

von

Ministerpräsident Dr. REINER HASELOFF

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Gauck,  
sehr geehrter Herr Bundesminister Dr. Schäuble,  
sehr geehrter Herr Dr. Seiders,  
sehr geehrter Herr Prof. Koch,  
sehr geehrter Herr Dr. Kass,  
hochansehnliche Festgesellschaft,

Jacob Burckhardt nennt in seinen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* als Kriterium für die historische Größe eines Menschen dessen »Einzigkeit und Unersetzlichkeit«. Er schreibt weiter:

»Der große Mann ist ein solcher, ohne welchen die Welt uns unvollständig schiene, weil bestimmte große Leistungen nur durch ihn innerhalb seiner Zeit und Umgebung möglich waren und sonst undenkbar sind; er ist wesentlich verflochten in den großen Hauptstrom der Ursachen und Wirkungen.« Niemand sei zwar »unersetzlich. Aber die wenigen, die es eben doch sind, sind groß.«

Trifft diese Beschreibung auch auf Otto von Bismarck zu? War er unersetzlich und einzigartig in seiner Zeit? Historische Größe ist vor allem abhängig von den Maßstäben der jeweiligen Epoche. Zu Lebzeiten galt Bismarck vielen Deutschen als Mythos. Und erst Recht nach seinem Tod. Keinem wurden in Deutschland mehr Denkmäler gewidmet als ihm. Darunter das große, 1906 nach dreijähriger Bauzeit eingeweihte Hamburger Bismarck-Denkmal von Schaudt und Lederer. Ihm kam schon bald die Stellung eines Nationaldenkmals zu. Bismarck wurde – als überdimensionierter Recke – zu einem Ursymbol der Nation erhoben. Aber missverstand man ihn da nicht bereits schon sehr gründlich?

Dem epochemachenden Außenpolitiker und Staatsmann Bismarck ging es um den Erhalt des Geschaffenen. Die »verspätete Nation« erkläre er für saturiert. Vor dem Krieg der Zukunft warnte er eindringlich. Vertrauen war ihm wichtig und eine Politik des Gleichgewichts und der Friedenssicherung. Aber Jüngere und Forscher drängten nach vorne. Sie wollten Bismarcks Mahnungen nicht hören und igno-

rierten sie. Dabei war seine »schwere Sorge, die mir manche Nachtruhe raubt, um die Zukunft des ... Reiches«, nur allzu berechtigt. Die Nachfolger waren mit seinem Erbe überfordert und verspielten es fahrlässig. Umsicht im europäischen Kräftespiel walten zu lassen war ihre Sache nicht. Sie verfügten weder über die diplomatische Geschicklichkeit Bismarcks, des »ehrlichen Maklers«, noch beherrschten sie sein Spiel mit den fünf Kugeln.

Auf dem Feld der Außenpolitik agierte Bismarck klug, besonnen und erfolgreich. Sehr viel umstrittener ist seine Innenpolitik. Bismarck gelang zwar die äußere Reichsgründung. Mit seiner Revolution von oben wurde er zum nationalen Testamentsvollstrecker der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848. Hier bewegte er sich ganz im Strom der Geschichte. Aus einer Kulturnation machte er eine Staatsnation – eine Leistung *sui generis*. Die innere Reichsgründung glückte ihm aber weniger. Nicht immer erkannte der Realpolitiker die Zeichen der Zeit. Bismarck unterschätzte zum einen die Macht des Glaubens und nahm zum anderen den reformistischen Flügel der frühen Arbeiterbewegung nicht wahr. Die Auseinandersetzungen mit der damaligen katholischen Minderheit gefährdeten ebenso den inneren Frieden wie das sogenannte Sozialistengesetz. Das hatte weitreichende Folgen. Staat, Katholizismus und Arbeiterschaft standen sich mit wachsender Verbitterung gegenüber.

Das Sozialistengesetz war gleichsam die Kehrseite der Bismarck'schen Sozialpolitik. Seine Sozialpolitik bleibt freilich eine bis heute nachwirkende Errungenschaft und ein herausragendes Beispiel für eine vorausschauende Mitgestaltung der Wirklichkeit. Die Fundierung des deutschen Sozialstaates ist eine der großen Leistungen Bismarcks. Das Sozialistengesetz hingegen erinnert an seine Irrtümer. Aber die Grundfarben der Geschichte sind nun einmal nicht schwarz und weiß, sondern grau in unendlichen Schattierungen, wie Thomas Nipperdey im dritten und abschließenden Band seiner *Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert* schrieb. Bismarck war ein Kind seiner Zeit und ist aus seiner Zeit heraus zu verstehen.

An diese Jahrhundertgestalt erinnert im sachsen-anhaltischen Schönhausen, seinem Geburtsort, ein Museum. Es wurde 1998 mit Hilfe von Fördermitteln des Landes Sachsen-Anhalt eingerichtet. Ein Großteil der Exponate stammt aus dem noch zu Lebzeiten Bismarcks im sogenannten Schloss II gegründeten, bis 1948 zugänglichen Museum. Jährlich besuchen rund 10.000 Geschichtsinteressierte Schönhausen und das Bismarck-Museum. Ich bin sicher: In diesem Jahr werden die Besucherzahlen ansteigen. Zurzeit werden in Schönhausen anlässlich des Bismarck-Jubiläums zwei sehr sehenswerte und didaktisch gut aufge-



reitete Sonderausstellungen gezeigt. Eine Aufnahme des Bismarck-Museums Schönhausen in den Geltungsbereich des Stiftungsgesetzes der Otto-von-Bismarck-Stiftung ist wünschenswert. Sachsen-Anhalt hat hierzu am vergangenen Freitag einen Entschließungsantrag in den Bundesrat eingebracht.

Bismarcks Leistungen sind unbestritten. Er hat sein Jahrhundert mehr geprägt als jeder andere und mehr als viele vor und nach ihm den Lauf der Geschichte verändert. Niemand wird das leugnen können. Die Frage nach der historischen Größe hingegen ist für unsere Epoche nicht mehr entscheidend. Sie tut sich ohnehin schwer mit diesem Attribut. Schlussendlich ist »die wirkliche Größe ein Mysterium«, erteilt »weit mehr nach einem dunklen Gefühle als nach eigentlich Urteilen aus Akten«, befand Jacob Burckhardt.



# Festvortrag

von

Bundesminister Dr. WOLFGANG SCHÄUBLE

Was für ein Leben begann da heute vor 200 Jahren in Schönhausen an der Elbe bei Stendal! Ein Leben, das fast das ganze neunzehnte Jahrhundert ausfüllte.

Geboren wurde Otto von Bismarck in einem Land ohne Eisenbahnen. Als er starb, wurden die ersten militärischen U-Boote gebaut.

Er war Zeitgenosse von Beethoven und von Strawinsky.

Er wurde geboren, als die napoleonische Ordnung am Ende war, nur Wochen vor der Schlacht bei Waterloo. Der Wiener Kongress tanzte und suchte nach einer neuen Ordnung, die dann ebenfalls nicht von Dauer sein sollte.

Und er starb am Ende eines Jahrhunderts, dessen europäische Ordnung schließlich wesentlich von ihm geprägt war.

Geboren wurde er in ein Deutschland von 39 souveränen Staaten und Städten, die im Begriff waren, sich zum Deutschen Bund, aber doch recht ungebunden, zu vereinen, ein Bund, gedacht als Restauration der Verhältnisse des vorrevolutionären 18. Jahrhunderts.

Und gestorben ist er in dem von ihm geschaffenen deutschen Nationalstaat, eineinhalb Jahre vor Beginn des 20. Jahrhunderts: eines Jahrhunderts, von dem der französische Soziologe Raymond Aron und der in Breslau geborene amerikanische Historiker Fritz Stern einmal gesagt haben, man hätte an seinem Beginn erwarten können, dass es ein »deutsches Jahrhundert« werde, aber nicht in der Art und Weise, wie wir es dann leider erlebt haben, sondern im guten Sinne: wegen der kreativen Energie und der Modernität eben dieses deutschen Nationalstaates.

Diese Modernität und diese offene Zukunft des Kaiserreichs hat ja Thomas Nipperdey immer wieder betont gegenüber denen, die vor allem Verhängnis und fatale Entwicklungen und Wegbereitungen für 1933 sehen wollten. Zugleich war Nipperdey für die »Schattenlinien« von Bismarcks Zeit nicht blind. Mir hat seine differenziertere Sicht mehr eingeleuchtet.

Ganz unbestreitbar ist: In diesem politischen Raum, in dieser Nation, die Bismarck geschaffen hat, bewegen wir uns im Grunde noch immer.

Wir leben im Bundesstaat, im Föderalismus, den er zuerst gestaltet hat.

Wir leben in Institutionen, die er 1866 entworfen hat, von Kanzler bis Bundesrat.

Und wir leben im Sozialstaat, dessen Grundstein er gelegt hat.

Das ist die eine Konstante in seinem Leben und in seinem Jahrhundert: Das Ringen um beständige Ordnungen, um Stabilität, oft genug nach großen Umwälzungen und dramatischen Veränderungen, nicht nur durch die napoleonische Herausforderung, auch durch Bismarcks Politik selbst: durch die kriegerische Herbeiführung der Deutschen Einheit.

Allerdings verlief die vergleichsweise kontrolliert. Und danach erst recht überwog bei Bismarck das Bemühen um Kontrolle, Mäßigung, Stabilität, neue Ordnung und Ausgleich und Beruhigung. Außenpolitisch, aber auch innenpolitisch, eben etwa durch die Sozialgesetzgebung.

Neue Ordnungen suchen wir heute noch immer. Aber wir sind weiterschritten. Die Ordnung des Westfälischen Friedens und der »verspäteten« Nationalstaaten im 19. Jahrhundert lassen wir hinter uns – es geht gar nicht anders angesichts der Probleme, die jeden einzelnen Staat allein überfordern. Und wir erproben in Europa eine transnationale Ordnung, die ein Modell sein kann für transnationale Governance, nach der die Welt im 21. Jahrhundert so dringend sucht.

Also: Das Bemühen um Ordnung, das war die eine Konstante, das eine Kennzeichen seiner Zeit.

Das zweite Kennzeichen von Bismarcks Jahrhundert war die ungeheure Dynamik – die sich am Ende noch einmal so zuspitzte und in solche Richtungen drängte, dass einem immer wieder Vergleiche mit der Dynamik unserer heutigen Welt kommen: in Wissenschaft, Technik, Kommunikation und Globalisierung.

Diese Parallelen sind bereits oft bemerkt worden. Genauer erleben wir heute eigentlich Fortsetzungen dieser Dynamik, die aus dem agrarischen Leben des alten Europa mit und seit der Industrialisierung, innerhalb von weniger als 200 Jahren, in gewaltigen Veränderungen, Erweiterungen, Erfindungen unsere moderne Welt geschaffen hat – im Grunde nur unterbrochen oder verdunkelt durch die Verwüstungen und Verbrechen des Jahrhunderts der Extreme.

Über Bismarck zu sprechen, heißt erst einmal zu klären, welchen Bismarck man meint. Wie zu fast allen Zeiten seit seinem Tod ist uns Bismarck heute in einem Gewirr von Bildern und Argumenten präsent, die den Blick auf ihn selbst in seiner Zeit eher verstellen.

In der deutschen und europäischen Debatte überwiegen heute Aktualisierungen Bismarcks, die mich ärgern.